

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Jeffrey Ashford
Das Scherbengericht

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Es war Dienstag, der 14. Juli, 12 Uhr 31. Die Abschiedsfeier zu Ehren des scheidenden Superintendenten in der Bezirksinspektion «X» neigte sich ihrem Ende zu.

Superintendent Anchor trank seinen Sherry aus und lehnte sich gegen den Billardtisch. «Nun gehört sie dir, Bernard.»

«Auf das Wohl der tüchtigsten Inspektion in der Grafschaft!» sagte Superintendent Pallett und hob sein Glas. «Der Stolz unseres Polizeipräsidenten!»

Die Anwesenden — im Range eines Inspektors und höher — musterten verstohlen ihren neuen Chef. Er war von der Inspektion «V» hierher versetzt worden, und Titans, der behauptete, über ihren neuen Superintendenten recht gut im Bilde zu sein, meinte, Pallett müsse sich Fransen an den Mund geredet haben, um zum Superintendenten befördert zu werden.

Detektivinspektor Kerry schenkte Anchor noch ein Glas Sherry ein und bediente sich dann selbst. Er begann zu zweifeln, daß diese Abschiedsfeier ein guter Einfall gewesen war.

«Ich bin überzeugt, wir werden prächtig zusammenarbeiten», krächte Pallett mit seiner hohen Stimme. «Ich werde mich bestimmt sehr rasch bei Ihnen eingewöhnen.» Weil Pallett von kleiner Statur war, fiel das schlaffe Kinn mit der dicken Hautfalte darunter besonders auf. In ein paar Jahren würde er ein Doppelkinn haben.

Chefinspektor Clarke blickte noch trübsinniger als sonst vor sich hin, als er sich jetzt die Hand vor den Mund hielt und leise rülpste.

«Ich habe mich schon immer an die Devise gehalten: Frohsinn weckt den Gemeinschaftsgeist. Denn eine frohe Gemeinschaft von Leuten wird auch etwas Tüchtiges leisten. Sie stimmen mir doch zu, Nobby?»

«Sicher, Sir.» In Clarkes Gesicht malte sich Erstaunen darüber, daß Pallett ihn mit seinem Spitznamen anredete. Anchor war einige Jahre lang sein Vorgesetzter gewesen; aber mit seinem Spitznamen hatte er ihn nie angeredet.

Anchor zündete sich eine Zigarette an. «Ich glaube, ich werde jetzt wohl aufbrechen müssen. Ich versprach nämlich meiner Frau, zum Mittagessen zu Hause zu sein, und dieses Mal kann ich nicht Arbeitsüberlastung als Entschuldigung vorschützen, wenn ich mich verspäte. Und meine Frau ist gar nicht so glücklich über meine Versetzung.»

«Das kann ich ihr nicht verdenken, Sir», sagte Kerry. «Hier gibt es doch wenigstens noch Wiesen und Felder und stille Winkel. Ein Bekannter hat mir erzählt, daß sie jetzt in Prenton fünftausend Häuser bauen.»

«Jeder Bewohner dieses Landes braucht eben ein Dach über dem Kopf», mischte sich Pallett ein. «Glauben Sie mir: wenn dieses neue Bauvorhaben abgeschlossen sein wird, können Sie in Prenton weit mehr als fünftausend Häuser zählen. Jemand hat Prenton bereits das «Blackpool des Südens» getauft. Nun, eines ist gewiß: die Dirnen kommen bereits in Scharen. Die riechen das Geld schon, wenn die gedruckten Noten noch gar nicht richtig trocken sind.»

«Natürlich ist der Bedarf groß», gab Anchor zu, «aber es ist ein Jammer, daß man immer die landschaftlich reizvollsten Plätze mit Mietskasernen vollbauen muß.» Er leerte sein Glas und stellte es auf den Rand des Billardtisches. «Ich hoffe, du wirst bei der Übernahme alles in Ordnung finden», wandte er sich an Pallett.

«Ich bin überzeugt, daß du alles in mustergültiger Ordnung hinterlassen hast, Tom. Als ich hörte, daß man mir die Bezirksinspektion (X) anvertrauen würde, sagte

ich zu mir: «alles wird dort mit der Präzision eines Uhrwerkes ablaufen, und ich muß nur ab und zu das Gangwerk ölen.»

«Nun — alles Gute für euch», sagte Anchor fast bei-läufig. Es entsprach nicht seinem Wesen, Gefühle offen zu zeigen. Natürlich hatte er sich über seine Beförderung gefreut, aber zugleich bedauerte er es sehr, daß er jetzt von seinem ersten selbständigen Kommando Abschied nehmen mußte. Er war stolz darauf, daß er aus der Inspektion «X» eine erstklassige Abteilung geformt hatte, und nun mußte er abtreten und einem anderen das Steuer überlassen. Er verließ den Billardsaal. Kerry begleitete ihn.

«Wir sehen Sie doch heute abend?»

«Natürlich, Sir, selbstverständlich; vorausgesetzt jedoch, daß das Verbrechen sein blutiges Haupt nicht zu hoch erhebt.»

«Mary hat mir heute früh einen Knoten ins Taschentuch gebunden, um mich daran zu erinnern, daß ich Sie an heute abend erinnern soll.» Er lächelte, und ein Zug von Wärme überzog sein sonst so strenges Gesicht. «Ich habe sie in Verdacht, daß sie eine besondere Überraschung für uns vorbereitet hat. Aber bitte kommen Sie so, wie Sie sind, keine Umstände meinetwegen.» Er drehte sich um und ging die Treppe hinunter.

Kerry steckte sich eine Zigarette an. Seit einiger Zeit hatte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen ihm und Anchor gebildet; aber echte Freundschaft war es nicht gewesen. Echte Freunde wären sie wohl auch nie geworden, selbst wenn der Rangunterschied nicht zwischen ihnen gestanden hätte, obgleich jeder den anderen schätzte und den Fähigkeiten und dem Charakter des anderen seinen Respekt zollte.

Er ließ das abgebrannte Streichholz in eine Aschenschale fallen. Dann drehte er sich um und beobachtete nachdenklich seine Kollegen, die sich um Pallett geschart hatten. Vielleicht war er voreingenommen — trotzdem

peinigte ihn das Gefühl, daß dieser Wechsel des Vorgesetzten für die Inspektion nicht vorteilhaft war.

«Kommen Sie her zu uns», rief Pallett ihm zu, «ich möchte mich gern mal mit Ihnen unterhalten.»

Kerry kam der Aufforderung nach, und Titans zog sich zurück; ein bißchen fluchtartig, kam es Kerry vor.

«Tom hat sich sehr lobend über Sie ausgesprochen, Mr. Kerry.»

Kerry murmelte etwas Undeutliches.

«Sagte, Sie wären der geborene Detektiv, der wie ein Pferd arbeiten kann, wenn es darauf ankommt. Leute, die aus solchem Stoff gemacht sind, sind bei mir richtig am Platz. Wenn ein Mann seine Arbeit versteht, rede ich ihm nicht drein. Habe es immer so gehalten. Wenn einer meiner Leute eigene Initiative entwickelt, soll es mir nur recht sein. Nachdem ich Sie jetzt kennengelernt habe, glaube ich sicher, daß wir beide gut zusammenarbeiten werden.»

«Ich hoffe es, Sir.»

«Wir wollen das Wort <hoffen> durch das Wort <wissen> ersetzen. Momentan stehen wir uns eben noch wie zwei alte Kater gegenüber, die sich gegenseitig mißtrauisch beschnüffeln.» Pallett lächelte.

Detektivkonstabler Beard betrat den Saal. Er war eine Spur zu geckenhaft gekleidet und seine Krawatte war ein krasser Verstoß gegen den guten Geschmack. Er ging auf Kerry zu, und während er seine Meldung machte, betrachtete er verstohlen die nachlässige Haltung des neuen Superintendenten. «Man hat das Kind gefunden, Sir. Tot. Ist in den Teich hinter dem Haus gefallen.»

«In Ordnung. Setzen Sie sich mit Dr. Kipps in Verbindung. Er soll sich mit dem Fall befassen.»

Als Beard sich wieder zurückgezogen hatte, fragte Pallett: «Was ist vorgefallen?»

«Ein fünfjähriges Kind wurde seit dem frühen Morgen vermißt, Sir. Der Polizeiposten im Ort hat die Suchaktion durchgeführt.»

«Besteht ein Verdacht, daß es sich um Mord handelt?»

«Für diese Annahme ist es noch zu früh, Sir.»

«Dann halten Sie mich auf dem laufenden, ja? Ich will nur Bescheid wissen, die Entscheidungen bleiben natürlich Ihnen überlassen.»

Titans machte die Runde mit einer Flasche Sherry und füllte Kerrys Glas auf. Sobald Kerry seinen Sherry ausgetrunken hatte, verließ er die Gesellschaft und ging in sein Dienstzimmer. Er suchte gerade einige Papiere im Aktenschrank, als das Telefon läutete und die Polizei in Quartby einen Schaufenstereinbruch meldete. Ein Passant, der Augenzeuge des Einbruchs wurde, hatte sich die Nummer des Wagens aufgeschrieben, in dem die Einbrecher flüchteten. Kerry rief nach diesem Gespräch sofort die Zentrale in Caithone an und bat um nähere Angaben über das Auto. Danach verließ er das Polizeigebäude und ging das kurze Stück bis zu seiner Dienstwohnung zu Fuß.

Heather, seine Frau, trat in die Halle, als er seinen Hut am Garderobenständer aufhängte.

«Wie hat sich euer neuer Häuptling eingeführt?» fragte sie.

Er folgte ihr in die Küche. «Überspannt. Viel zuviel Lobhudelei. Wenn ein Superintendent von mir geradezu schwärmt, weiß ich, daß etwas nicht ganz koscher ist.» Er setzte sich an den gedeckten Küchentisch. «Man merkt, daß er aus dem Mannschaftsstand stammt.»

«Habt ihr nicht alle von der Pike auf gedient?» Sie goß das Wasser von den Salzkartoffeln ab.

«Du weißt schon, was ich meine. Zu viele Verbeugungen vor Anchor und der Inspektion.»

«Don, du hast es dir nun mal in den Kopf gesetzt, ihn nicht zu mögen. Ich wette, du wirst dich um keinen Preis der Welt von deiner vorgefaßten Meinung abbringen lassen.»

«Gut, daß du mich an etwas erinnerst. Anchor sagte mir, Mary habe eine kleine Feier vorbereitet. Aber wir brauchen uns deswegen nicht besonders fein zu machen.»

«Gott sei Dank, denn außer meinem Hochzeitskleid —

und da platze ich schon aus den Nähten — habe ich nichts, was ich für besondere Gelegenheiten anziehen kann.»

«Was ist mit dem Kleid, das du erst neulich gekauft hast?»

«O, Don, das habe ich doch schon im vergangenen Jahr gekauft.»

Über das armselige wassertriefende Bündel, das vor wenigen Stunden noch ein Kind gewesen war, hatte man ein Laken gebreitet. Dann hob man die Tragbahre in den Leichenwagen. Schweigend, ohne Bewegung, sah die Mutter dem Wagen nach, bis er um die Ecke bog.

«Kommen Sie doch wieder ins Haus, Mrs. Adams», sagte Dr. Kipps, der Polizeiarzt.

Sie blickte ihn mit einem verlorenen Gesichtsausdruck an: «Er . . . er . . .»

«Ruhen Sie sich jetzt aus. Ihr Arzt wird jede Minute hier sein, und Ihr Mann wird auch gleich kommen.»

Dr. Kipps führte sie in ihre Wohnung und behandelte sie gegen Schock. Als sie zu benommen war, um sich noch von ihrem Bett erheben zu können, ging er die schmale Treppe hinunter und verließ das Haus. Als er gerade in seinen MG einsteigen wollte, näherte sich Detektivkonstabler Beard der Haustür.

«Nichts für uns, Doktor?»

«Der Körper des Kindes zeigt keine Wunden oder Verletzungen.»

«Wir können diesen Fall also abschreiben?»

«Nette Ausdrucksweise. Vielleicht können Sie den Kummer dieser Frau auch abschreiben.»

Beard blickte ihn erstaunt an, und erst als der Wagen sich schon in Bewegung setzte, fiel ihm eine Antwort ein. Schon zu Beginn seiner Laufbahn als Detektiv hatte er sich vorgenommen, sich nicht vom Unglück seiner Mitmenschen zu sehr beeinflussen zu lassen.

Er fuhr nach Bilhurst zurück. Er begab sich zum Zimmer des Detektivinspektors, fand es leer, ging deshalb

zu Kerrys Schreibtisch und begann, die Papiere, die darauf lagen, zu lesen. Als er Schritte auf dem Flur hörte, trat er rasch bis an die Tür zurück.

Kerry betrat den Raum, nahm den Hut ab und hängte ihn an einen Garderobenhaken an der Wand. «Nun?» fragte er, während er sich am Schreibtisch niederließ.

«Dr. Kipps meint, es seien keine Anzeichen von Gewaltanwendung zu entdecken. Keine Verletzungen, Sir.»

«Schreiben Sie einen vorläufigen Bericht und geben Sie ihn mir. Ich nehme an, daß man das tote Kind in das Leichenschauhaus gebracht hat?»

«Jawohl, Sir. Ich habe Dr. Belgans Sekretärin ausrichten lassen, daß eine Autopsie vorgenommen werden soll.»

«Donnerwetter! Sie zeigen ja plötzlich Ansatz zu eigener Initiative! Sind Sie krank?»

Beard verzog den Mund, drehte sich wortlos um und marschierte auf die Tür zu, aber Kerrys Stimme brachte ihn an der Tür noch einmal zum Stehen.

«Haben Sie keine schönere Krawatte im Schrank?»

«Was gefällt Ihnen an ihr nicht, Sir?»

«Ein bißchen laut. Ein bißchen schwarze Farbe würde ihr gut bekommen.»

Kerry entdeckte einen Zettel mit einer Mitteilung von Detektivsergeant Stevens auf dem Schreibtisch. Ein Geldschrank war im Wald von Appleton gefunden worden, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß er zu den Gegenständen gehörte, die in der vergangenen Nacht aus einem Büro in Fetley gestohlen worden waren. Das Telefon läutete, und Kerry nahm den Hörer ab.

«Pallett hier. Mr. Kerry? Ich habe schon seit einiger Zeit versucht, Sie zu erreichen.»

«Tatsächlich, Sir?» Kerry blickte auf seine Armbanduhr und stellte fest, daß sich seine Mittagspause etwas in die Länge gezogen hatte.

«Ich erwarte einen Bericht über den ertrunkenen Jungen.»

«Einen Bericht, Sir? Aber dafür ist es doch noch zu früh!»

«Haben Sie sich denn noch nicht am Unglücksort umgesehen?»

«Nein, Sir.»

«Sie sind also der Meinung, daß sich der Gang nicht lohnen würde? Verstehen Sie mich recht, Mr. Kerry, ich will mich nur auf dem laufenden halten. Trotzdem — welche Fortschritte haben Sie gemacht?»

«Ich denke, ich sollte mich erst äußern, Sir, wenn ich besser über den Fall unterrichtet bin.»

«Gut. Aber können Sie mir nicht doch einen Zwischenbericht darüber geben, wie die Angelegenheit steht?»

«Die Leiche zeigt keine Spuren von Gewaltanwendung. Eine gerichtliche Obduktion ist angeordnet worden.»

«Ich danke Ihnen sehr. Freut mich, daß alles seinen geordneten Gang geht.»

Kerry legte den Hörer auf die Gabel. Er stützte die Ellenbogen auf den Tisch und verschränkte die Hände unter dem Kinn. Weil er so gut mit Anchor zusammengearbeitet hatte, hatte er ganz instinktiv den Wechsel in der Leitung der Inspektion bedauert. Aber alle seine Anstrengungen, sich zu einem positiven Urteil durchzuringen, waren vergeblich. Er konnte seine Antipathie gegen den neuen Superintendenten nicht überwinden.

Plötzlich kam ihm der Gedanke, wie es mit seinen Aussichten auf eine Beförderung stehen mochte. Er hatte Karriere gemacht, aber nicht zu rasch. Das war nicht verwunderlich, denn die Arbeit eines Detektivs bestand aus neunzig Prozent Routine, neun Prozent Glück und einem Prozent Begabung. Sein Glück war nicht gerade sprichwörtlich.

Er redete sich ein, daß Pallett nach einer gewissen Anlaufzeit sicher ein ordentlicher Vorgesetzter werden würde. Der Mann war natürlich nicht aus dem gleichen Stoff gemacht wie Anchor, aber Anchor war in jedem Fall eine außergewöhnliche Erscheinung unter den Beamten der Polizeitruppe.

Das Telefon läutete wieder.

«Stevens am Apparat, Sir. Ich habe mir den Geldschrank angeschaut. Kein Zweifel, daß er aus dem Büro in Fetley stammt. Die Rückwand hat man mit einem Brecheisen aufgestemmt, so sauber und glatt wie bei einer Heringsbüchse. Die Versicherungskarten haben die Diebe zurückgelassen, aber das Geld ist fort.»

«Geben Sie die Nachricht nach Fetley weiter. Keine Abdrücke, oder?»

«Nicht ein Hauch von einem Abdruck, Sir.»

Um 19 Uhr 15 am gleichen Abend überquerte Cynthia Yarnby die Straße und betrat das der Gemeinde gehörende Haus in dem Dorf Starkley, wo ihre Eltern wohnten. In ihren abgerissenen Kleidern sah sie eigentlich noch gar nicht wie eine Zwölfjährige aus. Sie blieb in der Küche stehen und starrte auf den Tisch. Dort lagen immer noch die Teller, Gläser und Bestecke vom Frühstück und Mittagessen.

Mrs. Yarnby betrat die Küche. Sie war sechsunddreißig Jahre alt, aber weil sie so reichlich von Lippenstift und Puderdose Gebrauch machte, mochte man sie auf den ersten Blick erst auf dreißig schätzen, und wenn das Licht schräg auf ihr Gesicht fiel, sie bereits für vierzig halten. Sie trug ein Sommerkleid, das ihren prallen Körper viel zu knapp umschloß.

«Du kommst aber spät nach Hause!» sagte sie mit ihrer schrillen Stimme. «Du weißt ganz genau, wann wir zu Abend essen. Warum bist du nicht eher heimgekommen? Was noch übriggeblieben ist, habe ich in die Speisekammer gestellt. Ich gehe jetzt weg, und wenn du deinen Vater siehst, sage ihm, ich komme — nun, wenn ich eben wieder da bin — und keine Minute eher.»

Sie suchte nach ihrem Geldtäschchen und fand es schließlich hinter den schmutzigen Tellern, Schüsseln und Töpfen auf dem Spültisch.

«Mam . . .»

«Was willst du? Ich habe mich sowieso schon deinetwegen verspätet. Warum, zum Donnerwetter, kannst du nie rechtzeitig heimkommen?»

«Mama . . . man hat mir was angetan.»

«Man hat . . . was?» Mrs. Yarnby erstarrte.

«Ein Mann hat mir was getan.»

«Wo warst du?» fragte sie heiser.

«Ich ging mit ihm in den Wald von Starkley.»

«Habe ich dir nicht gesagt, daß du dort nicht hingehen sollst? Habe ich dir das nicht immer und immer wieder gesagt? Was ist passiert?»

«Er . . . er gab mir Schokolade.»

«Und du hast sie genommen?»

«Und dann setzte er sich hin und ich mußte . . . ich mußte . . .»

Mrs. Yarnby ließ die Geldbörse auf den Boden fallen. Sie eilte auf ihre Tochter zu und faßte sie beim Arm, viel heftiger, als es ihr bewußt wurde. «Was, zum Teufel, ist passiert, Liebling? Was hat der Mann mit dir gemacht?»

2

Als das Telefon in Kerrys Haus läutete, spielte Liz gerade im oberen Stockwerk Klavier, und Heather und er saßen vor dem Fernsehapparat.

«Verdammt!» sagte Kerry, während er auf die Uhr sah.

«Das könnte Muriel sein», sagte Heather. «Sie wollte heute noch einmal anrufen.»

«Um dir zu erzählen, was für eine Farbe ihre neue Perücke haben wird?»

«Ich weiß schon, daß du sie nicht gerade in dein Herz geschlossen hast, Don, aber manchmal könntest du schon . . .» Sie biß sich auf die Zunge. «Will denn keiner ans Telefon gehen?»